

Bildung

Eine Verlagsbeilage des Zentrums Bildung der EKHN

Editorial

Bildung braucht Vernetzung, und in vielen Bereichen wird sie bereits erfolgreich praktiziert. Da kooperiert die Kinder- und Jugendarbeit mit der Schule, da gehen Kindertageseinrichtungen mit Familienbildungsstätten Lernortpartnerschaften ein. Die Erwachsenenbildung entwickelt zusammen mit Hochschulen neue Konzepte für die Weiterbildung. Menschen, die Neues lernen und in Bewegung bringen möchten, suchen den Austausch mit anderen. Es werden Ideen vernetzt und Konzepte, Ziele und Visionen. Überall dort, wo sich Arbeitsfelder oder Interessen sinnvoll ergänzen, werden Ressourcen gebündelt und Kompetenzen zielgerecht zusammengefügt. So können tragfähige Netzwerke entstehen: Bildungsnetzwerke, Kompetenznetzwerke und vieles mehr.

Im Zuge der gegenwärtigen Reform- und Bildungsdebatten rückt das Thema Vernetzung verstärkt in den Blick. Neben der Kooperation mit Ganztagschulen sind Familienzentren, Eltern-Kind-Zentren und Mehrgenerationenhäuser im Gespräch. Diese Entwicklung hin zu mehr Vernetzung im Kontext von Erziehung und Bildung gilt es als Kirche mitzugestalten. Dazu will das Zentrum Bildung der EKHN Impulse geben. Wir zeigen beispielhaft auf, was kooperativ auf dem Weg ist. Unser Fokus richtet sich in dieser Beilage auf die Bereiche Familienbildung und Kindertagesstätten sowie Jugendarbeit und Schule. Wir stellen Beispiele aus den Dekanaten Bad Schwalbach und Darmstadt vor. Im Gespräch mit einer Fachberaterin für Kindertagesstätten und einer Leiterin der Familienbildung im Dekanat wird deutlich, dass Kooperationen gut überlegt sein wollen. Es dürfen keine Doppelstrukturen entstehen. Momentan nutzen immer mehr Familienbildungsstätten die Kooperationsmöglichkeiten mit Kindertageseinrichtungen. Einige Beispiele aus Hessen und Nassau haben wir auf der letzten Seite aufgelistet. Und wenn es darum geht, in den Gemeinden Talente zu vernetzen, hat die Initiative „55 plus-minus“ ein interessantes Konzept. Vernetzen ohne Verstricken, so das Motto für einen Prozess, der im Gange ist und bei dem noch viele Fragen offen sind. Über Ihre Beteiligung bei der Suche nach Antworten freuen wir uns. *Elke Heldmann-Kiesel*

Vernetzen ohne Verstricken



Bildungsarbeit ist in allen Bereichen dazu herausgefordert, ihre Angebote und Arbeitsfelder zu vernetzen. Schule und Jugendarbeit, Familienbildung und Kindertagesstätten gehen aufeinander zu und entwickeln neue Kooperationsmodelle. Die Menschen, um die es geht, stehen dabei im Mittelpunkt. Sie sollen den größtmöglichen Nutzen davon haben, wenn Bildungsanbieter sich zusammenschließen und ihre Dienstleistungen und Kompetenzen zielgruppengerecht bündeln.

Nein, Vernetzen um des Vernetzens willen kann nicht gut sein. Vernetzen um der Effizienz willen auch nicht, denn Effizienz oder der viel beschworene Synergieeffekt sind ein nettes „Nebenprodukt“ einer Vernetzung, aber nicht das erste Ziel unserer Bildungsbemühungen.

Kooperative Wege in der Bildungsarbeit sind weder Selbstzweck noch sollten sie dem Diktat der Ökonomie geschuldet sein. Ihr Ausgangs- und Mittelpunkt ist der Mensch mit seinen Bedürfnissen und in seinen unterschiedlichen Lebenslagen.

Wenn in den hier dargestellten Beispielen und in der Arbeit des Zentrums Bildung von vernetzter Bildungsarbeit, von generationsübergreifenden Ansätzen und von milieuüberschreitenden Angeboten die Rede ist, dann nicht, um moderne Schlagworte zu bedienen. Es geht uns darum zu verdeutlichen, dass man sehr genau abwägen muss, was den Menschen in einer bestimmten Lebensphase dient und welche „Art“ von Bildungsangeboten gebraucht werden.

Wir halten spezifische Angebote für Zielgruppen nach wie vor für unentbehrlich, weil nur sie den Bedürfnissen der Generationen, der Geschlechter und den Lebensweisen in differenzierten Sozialräumen gerecht werden können (und dabei ist nicht, wie oft angenommen wird, allein das Lebensalter ein Kriterium). Fast würde ich sagen, in guter Vernetzungsarbeit müssen wir gerade unser besonderes Augenmerk auf die einzelne Person und auf individuelle Bil-

dungs-Lebens-Wege richten. Und dazu gehört es, positive Grenzüberschreitungen zu ermöglichen und Übergänge zu gestalten, wie z. B. die von der Kindertagesstätte zur Schule. Des Weiteren gilt es Räume zu schaffen, in denen Menschen unterschiedlichen Geschlechts und Alters und unterschiedlicher Kulturen und Religionen von und miteinander lernen können. Letztlich geht es schlicht darum, neue Lernerfahrungen zu ermöglichen.

Die Fäden müssen erkennbar bleiben

Der Dialog derer die planen und „bilden“ ist dabei von besonderer Bedeutung. Bildungskonzepte müssen über den „eigenen Teller“ hinaus diskutiert werden, mit den Kirchen, mit den Freien Trägern, mit den Schulen, mit den Kommunen und Ländern, und sind der jeweiligen Ausgangslage anzupassen.

Vernetzung bedeutet mehr als Kontaktaufnahme, bedeutet, sich aus verschiedenen Positionen oder mit unterschiedlichen Aufträgen einer Aufgabe zu nähern und sie gemeinsam, mit einem sinnvollen Konzept zu bewältigen. Im Bild gesprochen: den Knoten von zwei oder mehr Fäden zu stricken, damit eine positive Lernerfahrung für alle Beteiligten daraus folgt. Ist der Knoten allerdings unlösbar verstrickt und zum „Knäuel“ geworden, verlieren am Ende die einzelnen Fäden schnell ihr Profil. Wird daraus hingegen ein sinnvolles und stabiles

Netz, das trägt, können auch Zielgruppen- und Kompetenzprofile (das gilt analog auch für die Suche nach der Definition eines evangelischen Profils) sich neu schärfen und ihre besondere Kontur entwickeln. Die Fäden müssen erkennbar bleiben. Hier liegt eine große Herausforderung, denn der Weg der Vernetzung und Kooperation ist weder einfach noch führt er automatisch zum Ziel.

Im Zentrum Bildung halten wir guten Kontakt zu anderen Bildungsträgern, verfolgen die gesellschaftlichen Diskurse und stehen den Gemeinden und Dekanaten beratend zur Seite. Besonders wenn es darum geht, Bildungskonzepte zu entwickeln, die den veränderten Ansprüchen und Herausforderungen gewachsen sind. Die ausgewählten Beispiele auf den folgenden Seiten greifen alte und neue Kooperationsstränge auf und wollen anregen, die Frage nach sinnvoller Vernetzung neu zu stellen.

Evangelische Bildungsarbeit ist in besonderer Weise aufgefordert, mehrdimensionale Blickrichtungen zu eröffnen und ihr Konzept des „Lebensbegleitenden Lernens“ immer wieder auf seinen Grund, der in der Person als je individuell begabtes Geschöpf liegt, zu prüfen. Die angebotenen Lernperspektiven und Konzepte sind hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit zu hinterfragen.

Heike Wilsdorf, Leiterin des Fachbereichs Erwachsenenbildung und Familienbildung, kommissarische Leiterin des Zentrums Bildung

IMPRESSUM

Verlagsbeilage der Evangelischen Sonntags-Zeitung
verantwortet vom Zentrum Bildung der EKHN.
Redaktion: Elke Heldmann-Kiesel (verantw.), Marlies Amend,
Gunter Böhmer, Stefanie Daube. V.i.S.d.P.: Heike Wilsdorf
Fotos: Birke Schmidt (Titelseite), Bild-DVD „Blickwinkel“/DBJR
(Seite 2, 4), Elke Heldmann-Kiesel (Seite 3) Layout: H.-J. Manigel

Mit Ideen und Konzepten gegenseitig anstecken

Das Netzwerk Jugendarbeit im Dekanat Bad Schwalbach stellt sich vor

„Wir sind alle gleichberechtigte Kollegen. Berufliche Standesdünkel kennen wir nicht. Es geht uns um die Sache und den Spaß dabei“, so versteht Pfarrerin Elke Stern-Tischleder die Dekanatsjugendkonferenz (DEJUKO) des Dekanates Bad Schwalbach. Die DEJUKO, das sind engagierte Menschen, die im Bereich der Dekanatsjugendarbeit etwas bewegen wollen und zusammen ein Netzwerk bilden. Dekanatsjugendpfarrerin und -pfarrer, der stellvertretende Dekan, die Dekanatsjugendreferentin, der Schulseelsorger und die beiden Gemeindepädagogen aus der schulnahen Jugendarbeit gehören dazu. In der Zusammenarbeit profitieren sie von ihrem reichen Fundus an Kompetenzen, Erfahrungen und Methoden. Kräfte werden gebündelt und der Blick weitet sich. Sich öffnen und einander ernst nehmen ist Programm. Dabei hat das Miteinander mit den ehrenamtlichen Jugendlichen in der Dekanatsjugendvertretung einen hohen Stellenwert. Organisationskundige Kollegen stehen Organisationstalente gegenüber. So lernt man voneinander und lässt sich nicht allein, wird gemeinsam besser im Gestalten von lebendiger Evangelischer Jugendarbeit. Auf diese Weise entstehen Veranstaltungskonzepte für Jugendgottesdienste und Dekanatskonfirmandentage. So zum Beispiel für den Jugendgottesdienst: „Dem Rad in die Speichen fallen“, zu Ehren Dietrich Bonhoeffers. Das Konzept dazu haben Dekanatsjugendkonferenz und Dekanatsjugendvertretung gemeinsam entwickelt. Auch Jugendliche aus einzelnen Gemeinden des Dekanates Bad Schwalbach und aus den Schulen haben mitgearbeitet.



Dekanatsjugendkonferenz Bad Schwalbach. Von links oben: Kevin Wassermann, Ralf Goerlitz, Elke Stern-Tischleder. Unten: Ralf Weinert, Connie Ludwig, Gerd Pfahl, Jürgen Noack.

Seit etwa einem halben Jahr machen sich die Mitarbeitenden auf den Weg sich in dieser Form zu vernetzen und die Jugendarbeit im Dekanat kooperativ zu gestalten. „Wir alle finden es bereichernd, uns auf gleicher Augenhöhe und aus verschiedenen professionellen Perspektiven mit Ideen und Konzepten gegenseitig anzustecken“, so Connie Ludwig. Vielleicht lautet der Titel des diesjährigen Konfirmandentages im September auch nicht zuletzt deshalb „G mit“.

Connie Ludwig, Dekanatsjugendreferentin

Jugendarbeit und Schule –

zwei Welten begegnen sich

Der Schulalltag nimmt einen großen Raum im Leben von Kindern und Jugendlichen ein. Im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen ist die evangelische Kinder- und Jugendarbeit mit ihrem pädagogischen Angebot gefragt. Um die beiden Systeme zusammenzubringen braucht es Kooperationsverträge, bei denen die Rahmenbedingungen stimmen. Arbeitsgruppen und Workshopangebote finden in der Schule aber auch in den Räumen der Kirche statt. Beide Welten öffnen sich und ermöglichen neue Lernerfahrungen.



Im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen suchen immer mehr Schulen die Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden und Dekanaten und an vielen Orten wird sie bereits erfolgreich praktiziert. Damit eine gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule gelingt, braucht es klare Regeln und die Rahmenbedingungen müssen stimmen, weiß Landesschülerpfarrer Lothar Jung-Hankel. Kirche darf als Kooperationspartner nicht die Rolle des „Lückenfüllers“ übernehmen, sondern muss selbstbewusst und profiliert ihre Fachlichkeit in das Ganztagschulangebot einbringen. Gleich mehrere Kooperationsprojekte mit Schulen verwirklicht das Evangelische Stadtjugendpfarramt im Jugendhaus „huetten“ zusammen mit dem Verein „die Villa“ – Verein für innovative Jugendhilfe. Katja Kürner und Jens Breitwieser stellten beim Fachtag „Kirche und Ganztagschule – packen wir's an“ das Darmstädter Kooperationsmodell vor.

Katja Kürner, vom evangelischen Jugendhaus „huetten“ informierte über die Kooperation mit zwei Darmstädter Gymnasien (Viktoriaerschule und Ludwig-Georg-Gymnasium) im Rahmen einer pädagogischen Mittagsbetreuung. Die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen fünf und sechs werden von Montag bis Donnerstag nach der fünften bzw. sechsten Schulstunde von pädagogischen Mitarbeitenden abgeholt. Anschließend können sie im Jugendhaus ein Mittagessen einnehmen und ihre Mittagspause bis 14 Uhr verbringen. Auf über 700 Quadratmetern steht den Schüler/innen ein vielfältiges Freizeitange-

bot zur Verfügung, von Billard bis Internet, von Ruheraum bis Cafeteria. Ab 14 Uhr können die Schüler/innen entweder an Arbeitsgruppen und Hausaufgabenbetreuung in der Schule oder an einem offenen Hausaufgaben- und Workshopangebot in der huetten teilnehmen.

Über das Projekt „familienfreundliche Schule“ werden täglich 60 bis 80 Schüler/innen betreut. „Die Schüler/innen kommen alle sehr gern, wir haben eher Schwierigkeiten sie wieder loszuwerden“, berichtete Katja Kürner. Ein positiver Nebeneffekt für das Jugendhaus und das Stadtjugendpfarramt sieht sie im Zulauf bei Veranstaltungen und bei Ferienfreizeiten, aber auch in der sozialen Mischung der Jugendlichen im täglichen Jugendhausbetrieb. „So kommen Gymnasiasten und Hauptschüler miteinander in Kontakt und können gegenseitig ihre Vorurteile abbauen.“

Kompetent in den Schulalltag einbringen

Jens Breitwieser, ebenfalls pädagogischer Mitarbeiter im Jugendhaus „huetten“, ist mit 50 % seiner Stelle an der Mornewegschule, die seit vielen Jahren bereits offene Ganztagschule ist. Von Montag bis Donnerstag betreut er dort von 12.30 bis 15.30 Uhr den Freizeitbereich in einem Pavillon der Schule. Dort gibt es eine Cafeteria, einen Essensraum, eine Schülerbibliothek und einen Freizeitraum. Im Freizeitbereich wird Jens Breitwieser von Schüler/innen der zehnten Klasse unterstützt. Die Hausaufgabenbetreuung wird ausschließlich von und in

■ Informationen bei:
Lothar Jung-Hankel,
Zentrum Bildung der EKHN:
Tel.: 06151/6690-132
E-Mail: jung-hankel@ev-jugend.de
Oder bei:
Katja Kürner und Jens Breitwieser,
Jugendhaus huetten
E-Mail: info@huetten-darmstadt.de

der Schule organisiert. Hingegen finden die Arbeitsgruppenangebote sowohl in der Schule als auch im Jugendhaus statt. Viele gemeinsame Projekte, wie Suchtprävention, Orientierungstage, Klassenfahrten tragen dazu bei, dass die Schüler/innen in ihrem Lebenslauf immer wieder in Kontakt mit dem evangelischen Jugendhaus und den kirchlichen Mitarbeitenden kommen. „So wird Evangelische Jugendarbeit sichtbar, auch für Jugendliche, die sich bislang nicht an kirchlichen Angeboten beteiligen“, erklärt Jens Breitwieser.

Für den Landesschülerpfarrer Lothar Jung-Hankel ist bei der Kooperation von Kirche und Ganztagschule das pädagogische Konzept vorrangig. Dies müsse sich an den Lernbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Schule solle als „Haus des Lebens und Lernens“ verstanden werden und sich für neue Methoden und Inhalte öffnen. Umgekehrt müsse Kirche dorthin gehen wo Kinder und Jugendliche sind und sich mit ihren Inhalten und Arbeitsformen kompetent in den Schulalltag einbringen. Eine sinnvolle Ergänzung seien regionale „Bildungsnetzwerke“ an denen sich Ganztagschulen und sämtliche außerschulischen Kooperationspartner beteiligen.

Eine solche Vernetzung bietet dann auch die Chance mehr Einfluss auf die Kultur von Schule zu nehmen und sich aktiv an der Entwicklung der Institution zu beteiligen, die schließlich für das Leben und den Alltag von Jugendlichen in hohem Maße prägend ist.

Elke Heldmann-Kiesel

Mit vernetzten Bildungsangeboten Elternkompetenzen stärken

Neue Lernortpartnerschaften zwischen Familienbildung und Kindertagesstätten

In den acht Familienbildungsstätten in evangelischer Trägerschaft sowie in den Gemeinden und Dekanaten der EKHN gibt es vielfältige Formen von Familienbildung. Auch in den 600 evangelischen Kindertagesstätten werden mit der Betreuung und Bildung von Kindern familienorientierte Dienstleistungen erbracht. Macht es Sinn diese beiden Systeme, Familienbildung und Kindertagesstätten, stärker zu vernetzen? Über diese Frage tauschten sich Wini von Mackensen, Leiterin der dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau und Brigitte Winkel, Fachberaterin für Kindertagesstätten aus. Das Gespräch führte Elke Heldmann-Kiesel vom Zentrum Bildung der EKHN.

? Kindertages- und Familienbildungsstätten machen Angebote für Familien. Liegt da eine Vernetzung zwischen den beiden Institutionen nicht auf der Hand? Wo sehen Sie Ansatzpunkte für Kooperationen?

Wini von Mackensen: Wir merken in der Familienbildung, dass die Vernetzung der beiden Lernorte immer wichtiger wird. Gerade auch weil wir einen intergenerativen Arbeitsansatz haben, bei dem die Kinder und die Erwachsenen gemeinsam im Mittelpunkt stehen. Als dezentrale Einrichtung sind wir, anders als die festen Häuser, ohne eigene Räumlichkeiten und



Wini von Mackensen ist Leiterin der Evangelischen Dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau mit Sitz in Langen. Ihr regionaler Zuständigkeitsbereich entspricht im Wesentlichen dem Kreis Offenbach.

schon allein deshalb auf Kooperation angewiesen. Die Familien mit kleinen Kindern erreichen wir am Besten in den Kindertagesstätten. Also liegt es für uns nahe, Kontakt zu den Einrichtungsleitungen aufzunehmen und Kooperationen anzubieten.

Brigitte Winkel: In den Kindertagesstätten rücken mit dem Hessischen und dem Rheinland-Pfälzischen Bildungs- und Erziehungsplan die Eltern noch stärker in den Blick. Sie sind von Anfang an in den Bildungsprozess mit einzubeziehen. Die Erzieherinnen haben hier zwar die fachliche Kompetenz, doch mit den steigenden Anforderungen an die Zusammenarbeit mit Eltern weitet sich die Arbeit immer mehr aus. Hier kann Familienbildung das Angebot der Kindertagesstätten mit einer anderen fachlichen Perspektive bereichern. Beispielsweise mit Info-Abenden

oder Kursreihen für Eltern. Der Bedarf an Themen könnte bei Elternabenden oder über Elternausschüsse abgefragt werden.

? Was haben die Familien von vernetzten Bildungsangeboten für Kinder und Eltern?

Wini von Mackensen: Von der Familienbildung in Bad Soden weiß ich, dass dort Sprachkurse für Eltern in einer Kita angeboten werden, während ihre Kinder in der Kindertagesstätte betreut werden. So wird auf die komplexen Bedürfnisse von Familien reagiert. Ein weiterer Vorteil für die Familien ist, dass den Eltern in ihrem Umfeld das angeboten wird, was sie im Erziehungsalltag beschäftigt. Sie bekommen an einem vertrauten Ort ein kompaktes Angebot für Eltern und Kinder.

? Wie kommt es nun zu einer Kooperation zwischen den beiden Lernorten?

Wini von Mackensen: In der Regel stellen wir als Familienbildungsstätten den Kontakt zu den Einrichtungsleitungen her, bieten unseren Themenkatalog an, fragen die Räume an und zeigen Möglichkeiten zur Kooperation auf. So kann etwas Gemeinsames entstehen.

? Und wenn nicht – woran liegt es?

Brigitte Winkel: Schon bei der Raumfrage kann die Kooperation scheitern. Von Kindertagesstattenseite muss erst mal geklärt werden, ob eine bestimmte Raumnutzung verantwortbar ist. Die Einrichtungen werden über die öffentliche Jugendhilfe finanziert, es gibt einen gesetzlichen Anspruch für die angemeldeten Kinder und ihre Eltern. Durch die Öffnung der Räume darf also nicht die reguläre Erziehungs- und Bildungsarbeit beeinträchtigt werden.

? Was gilt es noch zu beachten?

Wini von Mackensen: Bei jeder Kooperation ist es wichtig erst mal alle Beteiligten in ein Boot zu holen. Eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen ist der gemeinsame Wille und das Bemühen sich gegenseitig zu informieren und den Kontakt miteinander zu pflegen. Dann sollte geklärt werden, wer sich wie und mit welchem Kompetenzprofil einbringt. Kompetenzgerangel ist einer Kooperation nicht förderlich.

Brigitte Winkel: Ja, man darf die Augen nicht vor Konkurrenzen verschließen. Im Gegenteil, da muss genau hingesehen werden. Durch Kooperationen dürfen keine Doppelstrukturen entstehen. Fortbildungsangebote, zusammen mit der Familienbildung, müssen miteinander abgesprochen, inhaltlich diskutiert sein und gemeinsam geplant werden. Es darf nicht aneinander vorbei gearbeitet werden.

? Gibt es ein Erfolgsrezept für Kooperationen?

Wini von Mackensen: Das nicht, aber der erste Schritt zu einer guten Kooperation ist es, sich gegenseitig in den Blick zu nehmen, die Angebote des anderen bewusst wahrzunehmen und die Kompetenzen gegenseitig anzuerkennen. Jeder bringt seinen Teil in die Zusammenarbeit ein, bleibt dabei aber in seinen eigenen Gewässern und fischt nicht in denen der anderen. Auf dieser Basis kann Kooperation entwickelt und gestaltet werden.

? Was halten sie von der Idee der Familienzentren oder Eltern-Kind-Zentren? Ist das eine Perspektive für die Vernetzung von Kindertagesstätten und Familienbildung?

Wini von Mackensen: Die Idee der Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren finde ich einerseits brillant. Andererseits gebe ich zu bedenken, dass die vorhandenen Räumlichkeiten weder in den Kindertagesstätten noch in den Familienbildungsstätten entsprechend ausgestattet sind, um sie dergestalt umzufunktionieren. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, welche Ressourcen, auch personeller Art, dafür gebraucht werden. Dennoch lohnt es sich über die Idee weiter nachzudenken und einzelne Konzepte an ausgewählten Modellstandorten auszuprobieren.

” Durch Kooperationen dürfen keine Doppelstrukturen entstehen.

Brigitte Winkel: Familienzentren brauchen eigene pädagogische Konzepte und dafür muss es entsprechende Räumlichkeiten geben.

? Wo sehen Sie konkrete Entwicklungsmöglichkeiten?

Wini von Mackensen: Ausbaufähig sind meines Erachtens die erziehungsunterstützenden Angebote in Kombination mit qualifizierter Kinderbetreuung. Hier können beide Institutionen professionell ihre Kompetenzen einbringen. Ein anderes wichtiges Thema sind die Bildungspläne. Darin werden die Themen benannt. Damit gilt es sich auseinanderzusetzen und gemeinsam Angebote für Eltern zu konzipieren. Es gibt bereits gute Erfahrungen mit Kursen wie:

„Der kleine Tyrann“, Gesundheitserziehung im Elternhaus u.a.m. – in dieser Richtung kann gut gemeinsam weitergearbeitet werden.

Brigitte Winkel: Bei der Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte und Familienbildung sollte die Elternbildung im Mittelpunkt stehen. Es gilt vorrangig die Elternkompetenzen zu stärken. Viele Eltern sind in Erziehungsfragen verunsichert oder brauchen einfache Tipps wie sie mit ihren Kindern spielen oder lernen können. Hier müssen die Kompetenzen gebündelt werden, hier braucht es alle Ressourcen. Zur Zeit läuft die Erprobungsphase des Bildungsplans in Hessen, da tun sich viele Kooperationsfelder auf.



Brigitte Winkel ist Fachberaterin für Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der EKHN. Ihr Beratungsgebiet umfasst die Regionen Rodgau-Dreieich-Offenbach sowie Vogelsberg und Wetterau.

■ Kontakt Wini von Mackensen:
Telefon: 06103 / 30 07 825,
E-Mail:
mackensen@familienbildung-langen.de

■ Kontakt Brigitte Winkel:
Telefon: 06151/6690-214,
E-Mail: brigitte.winkel.zb@ekhn-net.de

Weitere Informationen

■ Fachbereich Kindertagesstätten
Marlies Amend (Fachbereichsleitung)
Telefon 0 61 51/66 90-210
E-Mail: info.kita.zb@ekhn-net.de

■ Fachfeld Familienbildung
Paula Lichtenberger
Telefon: 0 61 51/66 90-195
E-Mail:
paula.lichtenberger.zb@ekhn-net.de



Bildungsangebote mehr familienorientiert vernetzen

Eine Übersicht mit Kooperationsbeispielen in der EKHN

Momentan gehen viele Impulse zur Vernetzung von den Familienbildungsstätten aus. Sie sind aktiv in den lokalen Bündnissen der Städte und Landkreise, setzen sich mit den Konzepten der Mehrgenerationenhäuser auseinander und kooperieren verstärkt mit Kindertagesstätten. Ziel ist es, die Familien besser zu erreichen und zu unterstützen. Beispielsweise mit Angeboten zur Elternbildung, hier eine Übersicht:

Info-Abende zu Erziehungsfragen

Viele Familienbildungsstätten kooperieren mit Kindertageseinrichtungen bei Informationsabenden zu Erziehungsfragen. Die Kindertagesstätten (Kita) können entweder auf einen Themenkatalog der Familienbildung zurückgreifen oder sie fragen gezielt Themen und Personen an. Die gemeinsamen Info-Abende finden in der Regel in den Räumen der Kitas statt.

Elterntrainings

Zum festen Programm der Familienbildungsstätten gehören Elterntrainings, wie z.B. „Starke Eltern – starke Kinder“. Auf Wunsch der Kindertagesstätten werden diese auch dort angeboten, meist in enger Kooperation mit den Erzieherinnen. In der Familienbildungsstätte Wiesbaden wurde auf dieser Grundlage ein Fortbildungsprogramm für Erzieherinnen entwickelt und in zwei Einrichtungen durchgeführt.

Sprachkurse für Eltern

Die Familienbildungsstätte Bad Soden veranstaltet in den Räumen einer Kindertagesstätte Sprachkurse für Eltern. Das Besondere: Die Erzieherinnen laden Eltern gezielt

dazu ein und dieses Angebot läuft während der Betreuungszeit der Kinder.

Entwicklung von Bausteinen

In der Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans Hessen sind die evangelischen Familienbildungsstätten Friedberg und Wiesbaden in sog. Tandems mit Kindertagesstätten und Grundschulen engagiert. In Wiesbaden geht es zum Beispiel um Gesundheitserziehung. Der Part der Familienbildungsstätte ist hier die Umsetzung des Themas bei Eltern und Kindern von 0 – 3 Jahren. Dazu werden Bausteine zur Elternarbeit entwickelt.

Thematische Kooperationsprojekte

Häusliche Gewalt und deren Auswirkungen auf Kinder ist Thema eines Kooperationsprojektes zwischen der Familienbildungsstätte Wetterau, der evangelischen Kindertagesstätte und der regionalen Fachberatung. Das Projekt ist mit weiteren Institutionen vernetzt, die mit dem Thema befasst sind.

Diese vorläufige Übersicht könnte noch fortgesetzt werden. Eine komplette Zusammenstellung der vielen Kooperationsformen zwischen Familienbildungsstätten und Kindertageseinrichtungen ist für 2007 geplant. Darin sollen all die guten Praxisbeispiele dokumentiert werden, die es in der EKHN bereits gibt. Insgesamt geht es darum, den Prozess der familienorientierten Vernetzung gemeinsam weiter zu entwickeln und Kooperationen zwischen Familienbildung und Kindertagesstätten zu intensivieren.

■ Weitere Infos bei Paula Lichtenberger/Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung. Sie verantwortet das Fachfeld Familienbildung im Zentrum Bildung der EKHN und koordiniert seit Dezember 2005 die Bildungsarbeit mit Familien, berät Familienbildungsstätten und unterstützt die Konzeptionsentwicklung in Gemeinden und Dekanaten. Tel.: 06151/6690-195, E-Mail: paula.lichtenberger.zb@ekhn-net.de

Initiative „55 plus-minus“

Die Initiative „55 plus-minus“ will Menschen in ihrem eigenen Bemühen um persönliche Weiterentwicklung vernetzen.

Für Menschen im Alter von 55 Jahren, so plus minus, die ihre Kompetenz einbringen und ihren Horizont und ihre Fähigkeiten erweitern wollen, gibt es im Dekanat St. Goarshausen ein Netzwerk – die „Initiative 55 plus-minus“ (www.i55-evkirche.de). Sie bietet eine Plattform bzw. ist eine Kontaktstelle und Drehscheibe für interessante Einsatzbereiche, für Gleichgesinnte und für alle, die sich mit anderen zusammenschließen wollen, um voneinander und miteinander zu lernen. „Gemeinsam aktiv werden“, lautet das Motto. Es geht darum, selbstbestimmt und eigenverantwortlich Projekte zu bearbeiten, die eigene Kompetenz einzubringen und eigene Talente weiterzuentwickeln. Die Herausforderung für das Netzwerk besteht darin, die verschiedenen Interessen mit den entsprechenden Kompetenzen zusammenzubringen. Da interessiert sich jemand für einen Schweißkurs, wer ist noch an einem solchen Angebot interessiert? Und wer kann und will den Interessierten das Schweißen beibringen, wer ist auch neugierig auf diese nicht alltägliche Technik?

Das Vernetzungskonzept funktioniert ganz einfach:

Wer eine Projektidee anbietet, der wendet sich an die Initiative „55 plus-minus“. Die sorgt dafür, dass das Projekt bekannt wird und bemüht sich darum, Interessenten für das spezielle Angebot zu finden.

Wer eine Projektidee nachfragt, der teilt dieses Interesse der Initiative „55 plus-minus“ mit. Sie versucht, die entsprechenden Anbieter und Mitstreiter für die Projektidee zu finden.

Einmal im Jahr treffen sich die „Initiative-Erfinder“ und stellen ein neues Programmheft mit den laufenden Projekten zusammen. Mancher Projektbetreuer macht in einem anderen Projekt als Teilnehmer mit. Über Veranstaltungstermine

und neue Projektangebote wird auch in der Lokalpresse regelmäßig berichtet.

Alle Angebote sind kostenlos, nur Sachausgaben werden erstattet. Die Projektanbieter bringen ihre Kenntnisse und Ideen allein aus Freude an der Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten ein. Wer seine Dienste anbieten kann, wenn er will, in einem anderen Projekt wieder Dienstleistungen in Anspruch nehmen. So entsteht ein fröhliches Geben und Nehmen.

Das evangelische Dekanat St. Goarshausen bietet der Initiative „55 plus-minus“ das Dach für ihr Bildungsnetzwerk, die örtlichen Gemeinden der Region stellen ihre Räume und Ressourcen für die Arbeit zur Verfügung. Die Initiative mit ihren einzelnen Projekten wird als ein Teil des aktiven Gemeindelebens verstanden. So kann Kirche der Vielfalt der Begabungen und Talente Raum und Mitgestaltungsmöglichkeit geben.

Da gibt es beispielsweise:

Lesepaten, die sich auf das Vorlesen in Kindergarten- und Grundschulgruppen vorbereiten und das Vorlesen vor Ort praktizieren.

Ausbildungspaten, die Schulabgängern ihr berufliches Know-how bei der schwierigen Suche einer Lehrstelle zur Verfügung stellen.

Oder das Angebot „Obstbäume schneiden“, bei dem das Verständnis für Bäume mit Fachwissen und praktischen Erfahrungen verknüpft wird – und noch vieles mehr.

Menschen, die mit Freude neue Ziele angehen wollen und andere an ihrem Know-how teilhaben lassen, sind in diesem Netzwerk willkommen.

Dieter Zorbach, Initiator und Sprecher der Initiative „55 plus-minus“

■ Infos bei: Initiative „55 plus-minus“

Tel.: 0 67 71 / 9 49 74

E-Mail: info@i55-evkirche.de

Internet: www.i55-evkirche.de



Das Zentrum Bildung der EKHN

■ Zentrum Bildung der EKHN

Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt

Tel.: 06151 / 6690-100

Fax: 06151 / 6690-140

E-Mail: info@ekhn-zb.de

Internet: www.zentrumbildung-ekhn.de

Als Zentrum für das kirchliche Handlungsfeld „Bildung, Erziehung und Arbeit mit Zielgruppen“ beraten, informieren und unterstützen wir die Mitarbeitenden in den Gemeinden und Dekanaten, kirchlichen Gremien und Einrichtungen. Ziel ist es, die Bildungsverantwortung in der Region zu stärken.

Kontakt zu den Fachbereichen:

■ Kindertagesstätten

Tel.: 06151 / 6690-210

Fax: 06151 / 6690-212

E-Mail: info.kita.zb@ekhn-net.de

■ Kinder- und Jugendarbeit

Tel.: 06151 / 6690-110

Fax: 06151 / 6690-119 oder -140

E-Mail: zentralstelle-ekhn@ev-jugend.de

■ Erwachsenenbildung und Familienbildung

Tel.: 06151 / 6690-190

Fax: 06151 / 6690-189

E-Mail: ebfb.zb@ekhn-net.de